№ 50. 1878. **Israelitische** Jahrgang IX.

# Wochen-Schrift

## für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

K. K. ZEITUNGS-EXPED. IN PRAG

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem wöchentlich erscheinenden „Jüdischen Literaturblatt" bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 3 Mark. Mit directer Zusendung: Nach Oesterreich 8 fl; und nach dem Auslande: 16 Mk. (20 Frcs. od. 4 Dollars) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

**Magdeburg, 11. December.**

Inserate für die „Wochenschrift", die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt" à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die Expedition der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg" einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:



| Wochen- | December 1878. | Kisslew. 5639. | Kalender. |
|---|---|---|---|
| Mittwoch . . . | 11 | 15 | |
| Donnerstag . . | 12 | 16 | |
| Freitag . . . . | 13 | 17 | |
| Sonnabend . . | 14 | 18 | וישלח (E. [illegible] 30 M.) |
| Sonntag . . . | 15 | 19 | |
| Montag . . . . | 16 | 20 | |
| Dienstag . . . | 17 | 21 | |

## Vom Judenthum im geschäftlichen Leben.

Von Max Weinberg in Magdeburg.

Wir hatten ursprünglich die Absicht, genau anlehnend an die citirten Stöcker'schen Angriffe in unserer heutigen Auseinandersetzung nur vom Gelde der Juden im Allgemeinen, „von der Geldmacht der Juden" nach dem (Stöcker'schen Ausdrucke), zu reden, und erst später eine ausführlichere Arbeit über das in entehrender Weise erworbene Geld, den Wucher, folgen zu lassen. Herr Stöcker hatte es — man kann leicht denken aus welchem Grunde — in seiner derzeitigen Rede vermieden, vom eigentlichen Wucher zu sprechen, er wollte nur die Geldmacht der Juden brechen. Indeß nicht bloß die Todten reiten schnell. Noch in derselben Novemberwoche wurde die Judenfrage vom Abg. Cremer in einer Versammlung der Centrumspartei den Zuhörern in einer Beleuchtung vorgeführt, die dem anwesenden Vertreter der Polizei-Behörde zu der Aufforderung Anlaß gab, das Thema zu verlassen, da dasselbe eine Aufreizung der verschiedenen Gesellschaftsclassen gegen einander enthalte. Noch in derselben Woche sah sich Herr Stöcker selbst genöthigt, seinen Kriegsplan zu ändern und seinen Zuhörern zu erklären, daß die Judenfrage in den Debatten nicht mehr berührt werden dürfe, und daß etwaige Fragen derart im Fragekasten oder aus der Versammlung heraus vernichtet bezw. unberücksichtigt bleiben würden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es die höchste Zeit war, einen Einhalt zu gebieten und daß diese Art der christlichen Socialpolitik nicht lange mehr in den Händen des Herrn Stöcker's gelegen haben würde. Jeder, der den Charakter einer derart unterrichteten erregten Volksmenge kennt, weiß, daß der Weg von solchen Reden bis zu dem Momente, wo dieselben zu Thaten übergehen, nur ein sehr kleiner ist. Die Erregung war voll bis zur Neige. Eins also von Zweien blieb nur noch möglich. Entweder mußte sich der Staat resp. die Behörde auf den Stöcker-Siering'schen Standpunkt stellen oder es durfte nicht länger gezögert werden, dieser Art hofpostoraler Volksaufklärung einen Riegel vorzuschieben. Und wie wir von der Gerechtigkeit der maßgebenden Gewalten nicht anders erwarten konnten, geschah dieses letztere. Inzwischen ist, wie unsere Leser bereits wissen, vom Abg. von Schorlemer-Alst im Landtage eine Interpellation wegen Abänderung der Wuchergesetze eingebracht, in welcher, wie der Abg. Windthorst-Bielefeld sofort bemerkte, nur das Wort „jüdisch" fehle, um erkennen zu lassen, daß die Spitze der Interpellation sich gegen die Juden kehre. Es kann dies vollends kaum noch einem Zweifel unterliegen, wenn man sich die fast cynischen Bemerkungen des Fractionsgenossen Schröder-Lippstadt über die Schönheit der Jüdinnen recht vergegenwärtigt. Es widerstrebt uns, so leicht es auch wäre, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und mehr als die Sache unbedingt erheischt, das Gebiet des Persönlichen zu betreten, ebenso halten wir für überflüssig die geistige Verwandtschaft zwischen den Bestrebungen der Herren Stöcker-Siering und Schorlemer-Schröder-Cremer des Breiteren nachzuweisen, das Eine folgt aus dem Anderen mit einer selbst dem blödesten Auge sichtbaren Consequenz — wie das Küchlein aus dem Ei. Diese Entwicklung der Thatsachen zwingt uns denn auch, unsere ursprüngliche Disposition fallen zu lassen und zu einer, wenn auch nur aphoristischen Auseinandersetzung über den sogenannten „jüdischen Wucher" überzugehen.

Es kann bei jedem anständigen rechtschaffenen Menschen und Bürger, sei er Christ, Jude, Türke oder Heide wohl nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß der Wucher den ärgsten, verderblichsten Krebsschäden der bürgerlichen Gesellschaft beigezählt werden muß und daß es Pflicht der Regierung, der Landesvertretung, der Kirche und der Schule, ja auch jedes einzelnen Bürgers ist, ihm mit dem Ernst, mit dem Eifer entgegenzutreten, der zu der Größe des dadurch be-

wirkten oder möglichen Schadens in richtigem Verhältniß steht und geeignet ist, es nach Möglichkeit einzuschränken. Doch wie schon zur Heilung jeder physischen Krankheit es vor Allem nöthig ist, eine richtige Diagnose zu stellen, so kommt es auch bei diesem moralischen Uebel in erster Reihe darauf an, die wahren Gründe aufzusuchen und gewissenhaft anzugeben, die ein solches Uebel mit Nothwendigkeit zeitigen mußten und die Verantwortung dafür nicht solchen Schultern aufzubürden, die nach historisch unanfechtbarem Nachweise die Schuld davon entweder gar nicht oder sicherlich nur zum kleinsten Theil tragen. (Forts. folgt.)

## Vom Deutsch-Isr. Gemeindebund.

### II.

Der andere wichtige Gegenstand, dem der Ausschuß seine Aufmerksamkeit zuwendet, betrifft den Dispens der jüd. Schulkinder vom Schreiben an den Sabbath- und Feiertagen. Es ist keine Frage, daß diese Angelegenheit, falls constatirt werden sollte, daß die isr. Kinder zum Schreiben gezwungen würden, von großer Wichtigkeit ist, weil darin ein unberechtigter Eingriff in die Glaubens- und Gewissenfreiheit vieler gesetzestreuen Israeliten läge. Aber sehr fraglich ist es, ob diese Angelegenheit eine solche ist, daß der Ausschuß des Deutsch-Isr. Gemeindebundes sie zu der seinigen zu machen verpflichtet sei, d. h., daß er für eine, das jüd. Religionsgesetz berücksichtigende Regelung derselben im Namen der ganzen deutschen Judenheit mit allen Rechtsmitteln einzutreten habe. Da will es uns denn scheinen, daß dies ganz und gar nicht der Fall ist; daß vielmehr eine derartige Behandlung der Angelegenheit durch den Ausschuß des Gemeindebundes durchaus nicht in Einklang mit dem § 1 seiner Statuten, der alle religiösen Parteifragen ausgeschlossen wissen will, zu setzen wäre, ja daß ein solches Vorgehen von gewisser Seite als ein Eingriff in die väterlichen Rechte betrachtet werden würde. Wir halten sogar nach Lage der Sache in Preußen jedes agitatorische Auftreten in dieser Beziehung (wie es in Berlin durch Gründung von Sabbathvereinen jetzt beliebt wird) geradezu für schädlich. Wir werden das Gesagte im nächsten Artikel erweisen, und wollen für heute nur auf die Behandlung der Angelegenheit durch den Ausschuß des G.-B. hinweisen. Derselbe hat, um zunächst zu ermitteln, welche Praxis in den verschiedenen Lehranstalten in der Dispensfrage beobachtet wird, die nachfolgenden Fragen seinen Delegirten zur Beantwortung vorgelegt:

1) Besteht über den Dispens israelitischer Schulkinder vom Schreiben am Sabbath in Ihrem Bezirk eine gesetzliche Bestimmung? In welcher Weise sind diese Bestimmungen den betheiligten Kreisen bekannt gegeben worden?
2) Gestattet diese Bestimmung
   a) nur eine Dispensation vom Schreiben, unbeschadet der Theilnahme am übrigen Unterricht,
   b) oder auch eine Befreiung vom Schulbesuch wenigstens für die 13. Festtage?
   c) oder eine Befreiung vom Schulbesuch an allen Sonnabenden für die Stunden, in denen der Gottesdienst stattfindet?
3) Gelten diese Bestimmungen für alle Lehranstalten höherer, wie niederer, Staats- wie Communalschulen?
4) Sind in Ihrem Bezirk neuerer Zeit Fälle vorgekommen, daß die leitenden Schulorgane der Ausführung dieser Bestimmungen Schwierigkeiten bereitet hätten?
5) Wird in Ermangelung einer allgemeinen Bestimmung in Ihrem Bezirk die Dispensation von Fall zu Fall ertheilt, und von wem? von der höheren Schulbehörde, vom Director oder vom Klassenlehrer?
6) Welche Schritte sind aus Ihrem Bezirk bereits unternommen worden und welche Mittel glauben Sie empfehlen zu dürfen, um eine Regelung herbeizuführen?
7) Können die Schüler während der Unterrichtsstunden ihrer Klasse, in welchen geschrieben werden muß, in einer anderen, vielleicht in einer Parallelclasse an einem Unterrichtsgegenstande, bei dem nicht zu schreiben ist, theilnehmen?
8) Wieviel Schüler und wieviel Schülerinnen in: a. den Elementarschulen, b. den Gymnasien Ihres Bezirks haben die Dispensation nachgesucht und mit welchem Erfolge?

Wir werden auf eine summarische Beantwortung dieser Fragen in unserem nächsten Artikel eingehen und dabei unsere oben ausgesprochene Ansicht des Näheren erhärten. (Forts. folgt.)

## Berichte und Correspondenzen.

### Deutschland.

**Berlin.** Wie mehrere Zeitungen berichten, soll dem Hofprediger Stöcker und seinen orthodoxen Gesinnungsgenossen von maßgebender Stelle ein Wink ertheilt worden sein, ihre agitatorische Thätigkeit auf „christlich-socialem" Gebiete einzustellen. Diese Mittheilung stimmt mit den auch von uns eingezogenen Erkundigungen in so fern überein, als dem Hofprediger Stöcker in der That seitens der zustehenden kirchlichen Behörde die Mahnung ertheilt worden ist, sich einer politischen Agitation zu enthalten, die nur geeignet ist, das Ansehen und den Einfluß des geistlichen Amtes zu schädigen. Ob dieselbe aber den Erfolg haben wird, der Stöcker'schen Agitation überhaupt ein Ende zu machen, ist sehr zweifelhaft. Herr Stöcker denkt nicht daran, seine Agitationen einzustellen, wenn er sich bei denselben auch vielleicht einer größeren Vorsicht als bisher befleißigen wird.

**F. Coblenz** 4. Dez. (Or.-Corr.) Unter der Devise „Es lebe die Consequenz!" läßt Herr Dr. Schreiber in Bonn in einem Blättchen einen angeblich hiesigen Correspondenten eine Menge beleidigender Invectiven gegen unsern hochgeachteten Rabbiner Herrn Dr. Lewin in die Welt senden. Wir weisen dieselben um so eher mit aller Entschiedenheit zurück, als eine solche Verbissenheit und eine so große Menge offener und verborgener Bosheit aus derselben zu uns spricht, daß wir keines der Mitglieder unserer Gemeinde solcher Verdächtigungen für fähig halten, daß wir vielmehr den Schreiber dieses Pamphlets anders wo, als hier suchen — müssen. Diese Ueberzeugung drängt sich uns aber noch besonders auf, durch die Feindseligkeit mit der die sog. Correspondenz gegen die „Breslauer Schule" zu Felde zieht. Ich frage: wer in aller Welt sollte sich vor den Mitgliedern der hies. Gemeinde, die durchgehends friedliche Kaufleute sind, je um den Charakter der Zöglinge der Breslauer oder der Berliner Schule gekümmert haben? Freilich machte die h. Gemeinde bei der jüngsten Wiederbesetzung des h. Rabbinats einige Erfahrung in Stellenjägerei, wie z. B. daß ein gewisser nicht angenommener Candidat, nachdem die Stelle bereits vergeben war, sich bereit erklärte, die Stelle mit 100 Thlrn. Gehalt weniger annehmen zu wollen. Doch hätte dies ja nicht gegen die sog. Breslauer einnehmen können, weil's nicht ein Breslauer war, der dies gethan hatte. — Uebrigens fühlen wir uns durchaus nicht berufen, für die aus der Breslauer Schule hervorgegangenen Rabbinen eine Lanze zu brechen. Sind doch dieselben — sofern sie es nicht unter ihrer Würde halten*) — selbst im Stande, Gemeinheiten und Verdächtigungen auf ihr elendes Nichts zurückzuführen.

Anders jedoch verhält es sich mit den Gemeinheiten, die unserem Rabbiner Herrn Dr. Lewin direct ins Angesicht geschleudert werden. Welche Anstrengungen werden da nicht gemacht, um demselben, der hier der allgemeinen Hochachtung sich erfreut, Hiebe zu versetzen. Legionen sind die Begehungs- und Unterlassungssünden, die jener Schreiber demselben zur Last legt, die aber alle in unserer Gemeinde als Verbesserungen und Abstellung längst gefühlter Strenge freudig be-

*) Das ist offenbar hier der Fall; wir würden auch die obige von uns stark gekürzte Correspondenz nicht aufgenommen haben, wenn sie nicht gar zu sehr das Treiben gewisser zank- und prozeßsüchtigen Rabbiner characterisirte. (Red.)

grüßt worden sind. So muß z. B. Hr. Dr. Lewin sich darin den Vorwurf gefallen lassen (und er wird dieses Vergehen wohl gern auf sich nehmen), daß er die Schechita in der Gemeinde überwacht und somit bestrebt ist, daß die Mitglieder seiner Gemeinde koschere Bouillon erhalten können. — Doch genug, alle Leser dieses gesch. Blattes sind vollständig klar darüber, auf welcher Seite Consequenz, Gesinnungstüchtigkeit und Characterfestigkeit zu suchen sind. Indem wir schließlich dem Hrn. Verfasser den wohlgemeinten Rath ertheilen, vor seiner Thüre zu kehren und sich nicht um Angelegenheit von Gemeinden zu kümmern, wohin ehedem sein lüsternes Auge selbst gerichtet war,*) stimmen wir mit ihm in den freilich etwas abgeänderten Ruf ein: Wann werden endlich unsere Gemeinden Männer zu Rabbinen wählen, deren Fähigkeit und religiöser Charakter über jeden Zweifel erhaben sind? —

C. **Frankfurt a/M.** (Or.-Corr.) Unser friedliebender Rabbiner Dr. Horowitz, von dem bibl. Grundsatze geleitet: „Suche den Frieden und jage ihm nach!" — glaubte aus Ehrerbietung gegen Herrn Rabbiner Hirsch sich diesem vorstellen zu müssen und ließ sich zu diesem Zwecke bei ihm anmelden, der Großmeister lehnte aber den Empfang pure ab. So ist der Mann, der Hort der Hyperorthodoxie und das Haupt der Trennungsgelüstler, stets unversöhnlich gewesen, wo es seine Ehre betrifft. Es ist allbekannt, daß er wegen einer gegen ihn respectwidrig gethanen Aeußerung einem Familienvater trotz dessen fußfälliger Abbitte nicht nur nicht vergeben wollte, sondern die größten Anstrengungen machte, den Sünder aus der ihn und seine Familie ernährenden Stelle zu verdrängen. Das Mißlingen seines Austritts-Planes macht Hrn. Hirsch gegen die ganze Welt erbittert. Er kann seinen Unmuth nicht verbergen, hauptsächlich benutzt er, oder wie Andere es nennen werden, mißbraucht er dazu die Kanzel. Am Sabbath Wajera donnerte er von der Kanzel in folgender Weise: „Lot war auch ein Compromißler . . . . . Ihr wollet nur Achtelchen verdienen, Ihr wollet nur discontiren, manipuliren, Geld verdienen, weiter nichts . . . . . . . Und wenn man sich auch durch schöne Reden beliebt macht bei dem Volke, das nichts versteht, so ist man doch noch kein Jude . . . . . . . . Warum entschließt Ihr Euch nicht einen entschiedenen Standpunkt einzunehmen und mit mir zu gehen durch Feuer und Wasser . . . . . . . Wer sich abwendet, ist ein . . . . . . . . ."

Die Ablehnung des Empfanges des ihn besuchenden Rabb. Dr. Horowitz documentirt eine recht gehässige Gesinnung, die um so verwerflicher erscheint, als Hr. Rabbiner Dr. Horowitz ja vollständig auf dem Boden des Talmuds und des Schulchan Aruch steht. Er war es auch nicht, der die Pläne des Rabbiners Hirsch vereitelte, sondern einsichtsvolle Mitglieder, die das einigende Band der Gemeinde nicht zerreißen lassen wollten, traten seinen Zersetzungsgelüsten entgegen und schafften solche Verhältnisse, wie sie längst in Hamburg und in Breslau existiren.

Da waren doch die talmudischen Weisen ganz andere Charaktere, sie lehrten den Frieden und waren Muster von Sanftmuth und Bescheidendenheit. Wir erinnern an den Spruch Rabba's (Taanith 8a): Zwei Talmide Chachamim, die in einer Stadt wohnen und sich nicht gegenseitig gefällig zeigen, erwecken den Zorn (Gottes) gegen sich. Der Talmid Chacham muß sich bestreben bescheiden aber nicht stolz zu sein, nur den Frieden suchen aber nicht Streitigkeiten. (Derech Erez Suta c. 7.) Daß die Talmudisten auch nach diesen Lehren gehandelt haben, wird öfter bezeugt. Möchte doch Hr. Rabbiner Hirsch die Lehren des Talmud auch nach dieser Seite hin ebenso gewissenhaft befolgen, wie z. B. die über Eruw, sie scheinen uns doch mindestens eben so wichtig.

**Alzei**, 4. Dec. (Or.-Corr.) In „Zarnke's Literarischem Centralblatt Nr. 48." findet sich eine Recension über „Schleiden's Romantik des Martyriums rc." Der Recensent muß die literarische Bedeutung des Verfassers von seinen früheren Werken her anerkennen, durch diese, wie die frühere judenfreundliche Schrift über die wissenschaftliche Bedeutung des Judenthums im Mittelalter aber meint der Recensent, habe Schleiden seinen literarischen Ruhm geschmälert. Man weiß nicht, ob von dem, was der Recensent tadelt, ihn eigentlich die Form, oder die Sache mehr genirt. Er führt tadelnd eine Anzahl Ausdrücke aus Schleiden an, worin die „schlechten Pfaffen" als die Veranlasser der Judenhetzen, und Kirche und Christenthum als im Widerspruche mit solchen Menschenschindereien stehend bezeichnet worden, wie sie an den Juden verübt worden sind. Die Thatsachen selbst hat Recensent aber nicht den Muth zu leugnen, und dies ist die Hauptsache. Wenn diese nun aber widerrechtlich von Christen, und dazu noch christlichen Priestern und Bischöfen verübt worden sind, so fallen sie auch den Christen zur Last. Einen lächerlichen Versuch macht daher der Recensent, in den Lesern der Schleiden'schen Broschüre leise Zweifel an der Wahrheit des Inhalts zu erwecken, indem er meint, Schleiden habe wohl die angeführten Quellen nicht alle nachgeschlagen. Recensent hat es aber auch nicht gethan. Somit vermag er auch nicht zu behaupten, daß die angeführten Thatsachen nicht darin bezeugt seien. Sie bleiben also trotz der lächerlichen, ja unsittlichen Anzweiflung von Schleiden's Wahrheitsliebe dennoch als unumstößlich und verbürgt stehen. Schleiden hätte demnach nicht blos vom Mittelalter, sondern auch von der heutigen Zeit ein Recht zu sagen: „Ich schäme mich eines solchen Christenthums" d. h. solcher Christen, welche derartige Handlungen in Schutz nehmen, oder gar selbst üben und empfehlen. Wir aber wollen immer noch nicht das Christenthum verantwortlich machen für Schandthaten, welche von schlechten Vertretern desselben verübt worden sind und werden. Wenn aber Christen so gern das Judenthum und die Gesammtheit der Juden verantwortlich machen für Ungehörigkeiten eines einzelnen Juden; so fragen wir: Bei wem liegt da mehr sittlicher Fonds, mehr Sinn für Gerechtigkeit und Nächstenliebe? Man antworte! R.

—s. **Aus dem Großherzogthum Weimar**, im November. (Or.-Corr.) Seit ungefähr einem Jahre spielt sich in unserem Lande ein Stückchen Rischus ab, das kürzlich in einem Schriftchen unseres Großherzoglichen Landrabbiners eine Abwehr gefunden hat, und worüber wir in Folgendem berichten wollen. — In dem Städtchen Geisa im Eisenacher Oberlande befinden sich einige jüdische Geschäftsleute, die leider schon seit Jahren Wuchergeschäfte treiben. Als dadurch der Ruin mancher Landleute herbeigeführt wurde und die Geschäfte vor das Gericht kamen, fühlte man sich veranlaßt, die Bauern vor derartigen Geschäften zu warnen. Im Gewerbeverein zu Dermbach wurde zuerst durch einen untern Gerichtsbeamten, Namens Hohmann (— nomen est omen —) über die Sache Vortrag gehalten, es wurden Fälle von allerdings schrecklich hohen Zinsen und Provisionen aus den Gerichtsakten veröffentlicht und über diesen Vortrag in der „Weimarischen Zeitung" (dem Regierungsorgan) referirt. — Hierauf wurde von einem „Bauernfreund aus dem Eisenacher Oberlande" (aller Wahrscheinlichkeit nach einem Pfarrer) in dem „schwarzen Blatte" ein Aufsatz veröffentlicht, und durch Separatabdruck im Verlag der „Germania" im ganzen Lande verbreitet, betitelt: „Wucherjude und Vorschußverein, oder: Wo borgt man am besten?" Schon an diesem Titel sieht man, daß man es hier nicht nur mit Constatirung von Wucherfällen, bez. einer Warnung vor den Wucherern, sondern mit wirklicher Judenhetze zu thun hat. Und wirklich strotzt auch das ganze Schriftchen von gemeinen Ausdrücken gegen Juden und Judenthum, wärmt die alten Geschichten von unredlichen Prinzipien des Judenthums, namentlich des Talmuds wieder auf, citirt auch längst widerlegte Stellen aus Rohling's Talmudjuden und schließt mit einer Warnung an alle Bauern vor jüdischen Geschäftsleuten, denen man unter allen Umständen die Thür verschließen müsse. Das Schriftchen war

*) Da wir sonst den Grund der Verdächtigungen durch Veröffentlichung von Zuschriften jenes Corr. beleuchten würden. (Der Corr.)

in einem Tone abgefaßt, daß eine Erwiderung darauf wenig Ehre bringen konnte. Man unterließ dieselbe deshalb, vielmehr richtete der israel. Cultusvorstand in Lengsfeld an den deutsch-israelit. Gemeindebund in Leipzig das Ersuchen um staatsanwaltliche Verfolgung. *Es war jedoch* nach einer Erklärung des Staatsanwalt *Tessendorf* zu Berlin *zum Einschreiten des Staatsanwalts kein Grund vorhanden.* Das Schriftchen wurde unterdessen sowohl der Großherzoglichen Staatsregierung, als auch dem Landtage eingeschickt und scheute man sich nicht, direkt gesetzliche Abhülfe gegen die darin geschilderten Uebelstände zu verlangen, welchen Anträgen jedoch die Regierung nicht entsprechen zu können erklärte. Unterdessen wurde die Agitation unterstützt durch ein pfäffisches Hetzblatt, das in Eisenach unter dem Titel „Volksbote von der Wartburg“ erscheint und das fast keine Nummer ohne ein wenig Judenhetze erscheinen ließ. Auch diesem wurde nur dann und zwar auf gerichtlichem Wege geantwortet, wenn es sich zu Injurien hinreißen ließ. Anders lag jedoch die Sache, als sich die Behörden offiziell der Sache annahmen. Dem Bezirksausschusse in Dermbach, unter Vorsitz des Bezirksdirectors (des obersten Beamten des Verwaltungsbezirks), wurde die Sache vorgelegt und dieser veranlaßte ein Gutachten des Justizamts Dermbach und eines Rechtsawalts in Kaltennordheim. (Merkwürdigerweise führt der Chef des Justizamtes Dermbach ebenfalls den ominösen Namen *Hohmann.*) Diese Gutachten wurden zu einer neuen Schrift zusammengestellt, mit weiteren Bemerkungen versehen und namentlich wurden darin neue Wucherfälle von Juden constatirt. Dieses Schriftchen, „Agitation gegen den Wucher im Eisenacher Oberlande“ betitelt, in welchem mehrere Male darauf hingewiesen wird, daß die Wucherer in unserem Bezirke Juden seien, daß den Juden die Neigung zur Ausbeutung ihrer Nebenmenschen „in früheren Zeiten“ angeboren gewesen sei, daß die Juden nur Neigung zum Handel hätten, daß die Juden eine Gefahr für das Oberland seien u. s. w. u. s. w., wurde durch den Bezirksdirector selbst an alle Gemeindevorstände, Vorschußvereine und Gewerbevereine mit der Aufforderung zu möglichster Verbreitung ihres Inhalts versandt. Jetzt durfte das Großherzogliche Landrabbinat nicht mehr schweigen, namentlich da der Bezirksdirektor mit dem Landrabbiner zusammen die Aufsichtsbehörde über die israelitischen Angelegenheiten bildet. So erschien denn vor Kurzem eine Gegenschrift des Landrabbiners Dr. *Kroner*, betitelt: „*Judenhaß oder Nächstenliebe?*“ (Wir werden auf dieselbe demnächst zurückkommen. Red.)

## Rußland.

**Aus Russisch-Polen.** (Schluß.) In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts endlich, als der Geist der Aufklärung und Humanität erwachte, und man auch in Betreff der geknechteten Juden allgemein den Standpunkt einer politisch-socialen Gleichheit aller vor dem Gesetze als allein maßgebend adoptirte, fing man auch in Rußland an, dieser Zeitströmung in der Judenfrage zu folgen, aber in welch' eigenthümlicher und verkehrter Weise! Während das Innere Rußlands nach wie vor den Juden verschlossen blieb, duldete man blos in den eroberten polnischen Landen die in denselben ansässigen Juden unter unveränderten früheren Beschränkungen, und gleichzeitig versucht man dagegen diejenigen wenigen Industrien im Handel und Gewerbe ihnen zu erschließen, die den ökonomischen Staatsnutzen fördern, d. h. als Quelle guten Einkommens zum Zwecke höherer Besteuerung dienen könnten! Das ursprünglich erlassene Verbot des Aufenthalts der Juden im Innern Rußlands datirt vom 17. Jahrhundert, indem die russ. Regierung in ihren Verträgen mit Polen es sich ausdrücklich vorbehielt, ihren jüd. Unterthanen die Erlaubniß zu versagen, die russische Landesgrenze zu überschreiten. Selbst nach Eroberung Polens betrachtete Rußland seltsamer Weise die Juden als Ausländer, und thut es sogar noch in der Gegenwart, trotzdem es keinem Russen ernstlich in den Sinn kommen dürfte, die polnischen Juden als fremdländische Unterthanen zu betrachten und doch blieben die früheren Beschränkungen und Restriktivgesetze stationär, ohne daß die Regierung daran je gedacht, dieselben als aufgehoben zu erklären!

Die religiöse Intoleranz, die das erste und eigentliche Motiv zur Beschränkung und Ausnahms-Stellung der Juden in Rußland bildete, machte mit Regierungsantritt Kaiserin *Katharina* der Zweiten einer gereiften staatlichen Anschauung Platz, und unter den Normen einer freiern Gesetzgebung überhaupt wurde auch im Allgemeinen die „Judenfrage“ von einem edlern und höhern Gesichtspunkte aus betrachtet und in Angriff genommen, und athmet der die Juden betreffende Kaiserliche Ukas v. J. 1787 den Geist der Toleranz und Humanität, welcher Richtung auch das darauf folgende Regierungssystem unter *Alexander* den Ersten folgte. Erst in späterer Zeit nehmen wir einen Rückschritt in dieser Beziehung wahr; die frühern Beschränkungen wurden neuerdings eingeführt und womöglich durch strengere bedrückendere Maßregeln noch verschärft, und selbst der erneuerte Versuch seitens der Regierung, auf dem Wege neuer Verordnungen, die Juden für andere nützliche Beschäftigungen und für den Landbau zu gewinnen, mußte höheren Orts als gänzlich verfehlt aufgegeben werden, und in neuester Zeit fing man von dieser Seite sogar an, die polnisch-russische Judenheit als ein fremdes, ungefügiges, dem Gesammtstaate schädliches Element zu qualificiren, dessen völlige Ab- und Ausschließung vom politisch-sozialen Staats-Verband nur anzustreben wäre! —

Diese thörichte und verderbliche Anschauungsweise wich einer gesündern freiheitlicheren unter der Regierung des jetzigen humanen Regenten, Kaiser *Alexander des Zweiten*, und mit Beginn desselben beginnt auch eine neue Aera für die Juden in Rußland. Aber wenn wir auch unter dem milden Regime der Neuzeit nach und nach die Aufhebung einzelner Restriktivmaßregeln und mancher Ausnahmsgesetze gegen die Juden freudig begrüßten, so vermissen wir leider immer noch das erforderliche Haupt- und Specialgesetz, durch welches die früheren Beschränkungen sammt und sonders und ein für allemal als aufgegeben und außer Giltigkeit bleibend deklarirt werde.

Der in Folge der politischen Vorgänge der letzten Jahre verursachte Stillstand in der begonnenen Entwickelung der neugeschaffenen Institutionen im Geiste einer modernen Anschauung, wirkte auch ungünstig auf die Stellung der Juden in Rußland. Noch immer sind den Juden die innern Provinzen Rußlands verschlossen, und selbst in den frühern polnischen Gouvernements dürfen dieselben keine Landgüter erwerben, die alten Ausnahmsgesetze bleiben in Kraft, und die contrastirende Stellung der ausländischen gegen diejenige der heimischen Juden erforderte einen Wust von dieselben regulirenden Separatgesetzen, wodurch die endgiltige und unerläßlich gewordene im Geiste der Neuzeit zu lösende Judenfrage noch verwickelter und nach und nach außerordentlich erschwert wurde.

Nach dieser nüchternen und objektiven Darstellung der Verhältnisse, und übersichtlichen Rückschau über Vergangenheit und Gegenwart der Ausnahmsgesetze der Juden in Rußland, stellt Verf. folgende 4 Cardinalfragen auf:

1) Nachdem die Länder Polens definitiv mit Rußland vereint, und in ersteren die freie Niederlassung der Juden gesetzlich sanktionirt ist, auf welchen juridisch zulässigen Grund kann das Verbot der Niederlassung im Innern Rußlands sich noch stützen? 2) Wenn die Juden als eine „Landplage“, als ein das Fleisch und Blut der anderen Glaubensbekenner verzehrender Krebsschaden erkannt und als solcher behandelt werden, so müßte man nach den Vorschriften einer weisen staatspolitischen Oekonomie in entgegengesetzter Art verfahren, und gerade durch Erweiterung und Ausdehnung des Uebels auf alle Theile des Staatsorganismus demselben das Acute und Giftige benehmen, anstatt durch Concentrirung des Grundübels auf einen beschränkten Herd, dasselbe zu steigern und auf die Dauer unheilbar zu machen? — 3) Warum ausschließlich den erworbenen polnischen Gouvernements das herbe Loos zu Theil werden lassen, diese sogenannte „Landplage“

beherbergen zu müssen, während die älteren russ. Gouvernements von derselben ganz befreit werden, die ja alle gleicherweise russisch geworden, und es doch Pflicht der Regierung sei, keinen Neid und keinen Haß zwischen den Söhnen eines und desselben Vaterlands hervorzurufen? — 4) Schon durch ihre längere Niederlassung in Russisch-Polen bei freudiger Erfüllung ihrer Staatspflichten haben die Juden eo ipso den Erwerb staats-bürgerlicher Rechte erlangt, sie betrachten sich als Kinder desselben Vaterlandes in und bei Erfüllung aller politisch-socialen Anforderungen und Schuldigkeiten, warum also sie den andern Landeskindern hintenansetzen und als rechtlos halten? Pulsirt in ihren Adern nicht dasselbe Blut, oder fühlen sie weniger den tiefen Schmerz der Verkümmerniß ihrer Menschen- und Bürgerrechte?

Die einzig richtige Antwort auf diese Fragestellung ist nach dem Verf., die Lösung der Judenfrage in Rußland in analoger Weise, wie es in den andern europäischen Culturstaaten bereits zur Thatsache geworden, durch ungeschmälerte staatsrechtliche Gleichstellung der Juden mit den andern Glaubensbekennern in Rußland und Polen, als ein Erforderntß eines jeden auf Gerechtigkeit, Humanität und Cultur anspruchₑrhebenden Staates, der auch in Zukunft eine fortschrittliche Mission in der Geschichte der Menschheit zu erfüllen hat." M. Pins.

**Warschau.** „Hameliz" klagt, daß der gute Eindruck, den die Errichtung und Einweihung der neuen und prächtigen Synagoge bei der christlichen Bevölkerung hervorgerufen habe, und der auch in der Presse vielfach zum Ausdruck gekommen sei, gar bald wieder verwischt werde und zwar durch Schuld der Juden selbst. Der Inhalt des ausführlichen Berichts dürfte sich in Folgendem zusammenfassen lassen. Am Neujahr und Versöhnungstag wurden nur diejenigen in der neuen Synagoge zugelassen, welche einen Platz in derselben erworben hatten und eine Eintrittskarte vorweisen konnten. Aber auch am Laubhüttenfest wurde diese Maßregel aufrecht erhalten, Polizisten waren vor dem Eingang aufgestellt und wiesen jeden Juden zurück, der keine Karte vorzeigen konnte. Dabei war aber die Synagoge längst nicht zur Hälfte gefüllt, auch wies man nur die in der üblichen jüdischen Tracht erscheinenden mit Tallis und Gebetbuch versehenen Juden zurück, während Christen, sowie auch Juden, die nicht ihr Glaubensbekenntniß auf dem Rock oder unter dem Arme trugen, auf's Zuvorkommendste eingelassen und auf gute Plätze gewiesen wurden. Dies rief bei der vor der Thür versammelten Menge große Erbitterung hervor. Diese polnischen Israeliten, die sonst vor dem rothen Streifchen an der Mütze eines Polizisten gewaltige Scheu empfinden, glaubten sich hier auf ihrem vermeintlichen Grund und Boden in ihren heiligsten Rechten gekränkt; es kam zu tumultuarischen Auftritten u. s. w. Die Presse bemächtigte sich dieser Vorfälle mit großer Beflissenheit, man warf den Juden vor: Ihr fordert für Euch Gleichberechtigung und gewährt untereinander den Armen nicht einmal das Recht, ein Gotteshaus zu betreten. Habt Ihr solches je in einer christlichen Kirche bemerkt? — Der Unterschied liegt freilich auf der Hand, da die Kirchen vom Staat erbaut worden sind, während die Juden auf ihre eigenen Mittel angewiesen, genöthigt sind, für die Benutzung der Plätze in den Synagogen überall in der einen oder anderen Form eine Steuer zu erheben; das eigentliche Uebel liegt in der Rohheit und Ungezogenheit der polnischen Juden. In vielen hundert Synagogen großer und mittlerer Städte in Deutschland, England und in Amerika, überall ist der Zutritt zu den Synagogen nur den Berechtigten gestattet, es ist damit ohne Zweifel manche Härte gegen Arme, gegen Fremde und manche Unzuträglichkeit verknüpft, aber man fügt sich überall der eingeführten Ordnung, nur der Pole will weder Ordnung, noch will er von einem Angehörigen seines Stammes sich irgend eine Vorschrift machen lassen. Daher der Tumult, das Einschreiten der Behörden und dann natürlich Spott und Hohn in der Oeffentlichkeit.

## Dänemark.

**Kopenhagen,** 4. Nov. Das große Landesthing-Mitglied D. B. Adler ist heute Vormittag im Alter von fünfzig und einigen Jahren gestorben. Als Chef eines der ersten hiesigen Bankhäuser hat er seit einer Reihe von Jahren einen hervorragenden Platz in unserer Handelswelt eingenommen, nebenbei aber auch eine nicht minder umfassende und verdienstvolle Thätigkeit in communaler und politischer Hinsicht entfaltet. Adler ist Mitglied der diesseitigen Communal-Verwaltung des Folkethings und des Landsthings gewesen und hat sich überall durch seinen scharfen Verstand, seine schnelle Urtheilskraft und sein ehrliches Bestreben: Das Richtige zu finden, Achtung und Einfluß erworben. Außerdem nahm Adler verschiedene andere Vertrauensstellungen ein; er war Mitglied des See- und Handelsgerichts, des Commités des Grossisten-Vereins, der Direction der Handelsbank, der Repräsentantenschaft der jüdischen Gemeinde, verschiedener Wohlthätigkeits-Vereine u. s. w. Zu erwähnen ist ferner, daß er die dänische Staatsanleihe nach dem Friedensschlusse von 1864 abschloß, Mitglied der scandinavischen Wechsel-Commission und des Pariser Ausstellungs-Comités von 1878 war.

## Schweden.

**G. Stockholm,** im December. (Or.-Corr.) Ein längeres Unwohlsein zwang mich, eine Pause in meinen Berichten in d. Bl. eintreten zu lassen. Da ich nun dieselben wieder aufnehme, will ich retrospectiv die seit meinem letzten Berichte vorgekommenen Ereignisse in hiesiger Gemeinde nachträglich erwähnen. Dr. Axel Lamm, Mitglied des hiesigen Gemeindevorstandes, ist zum correspondirenden Mitgliede der Société de medicine publique et d'hygiène professionelle in Paris einstimmig gewählt worden. — Prof. Heymann aus Gothenburg ist bereits mit seiner Familie hierher übergesiedelt und übernahm seine Professur in dem Carolinischen Institut als Lehrer der Medicin. — Herr E. Fränkel, Vorsteher der Gesellschaft „Atlas", welche die Maschinen für die Staatseisenbahnen liefert, erhielt bei Gelegenheit der Pariser jüngsten Weltausstellung den Ehrenlegionorden. — Herr Hofintendant E. Jacobson erhielt den zweiten Preis (2.500 M.) für den Plan eines zu erbauenden Krankenhauses in Helsingfors (Finnland). — Ein noch sehr junger Candidat juris, Herr Dr. Davidson, veröffentlichte eine Dissentation (zur öffentlichen Vertheidigung in Upsala) unter dem Titel: „Oekonomiska lagar för Capitalbildning" (ökonomische Gesetze bei Bildung des Capitals). — Prof. J. G. H. Binberg veröffentlichte in seiner Zeitschrift für Veterenäre einen sehr ausführlichen Aufsatz unter der Ueberschrift „Talmuds husdjur" (Hausthiere des Talmuds) nach den einschlägigen Angaben in Lewysohns Zoologie des Talmuds. Der Verfasser rühmt die Reichhaltigkeit des Talmuds und bedauert, daß die Quelle den Veterenären so wenig bekannt ist. Er spricht zuletzt über die Helmieten des Schweines und fügt hinzu: daß eben Trichinen schon damals vorkamen, ist zweifellos. — Die Katechese des Prof. Dr. Wolff erscheint jetzt hier in 3. Auflage in schwedischer Uebersetzung, doch mit vielfachen Abänderungen und verschiedenen hinzugefügten Anmerkungen von Lewysohn. — Ad vocem W. hat sein treffliches Werk: „Talmudsender" eine unerquickliche Polemik im Kopenhagener „Dagbladet" hervorgerufen, doch muß jeder unparteiische Leser die Angriffe des Prof. Fredrik Nielsen zum größten Theile ungerecht finden. Prof. W. schrieb eine Erwiderung gegen die Angriffe intoleranter Bischöfe, und da wird er als Angreifer des Christenthums beschuldigt. Wie gründlich Herr Prof. N. den Talmud versteht, mag daraus ersehen werden, daß er zwei mal nach einander der (also schwerlich ein Druckfehler) Sedarer (סדרים) für Sedarim schreibt. Wahrhaft lächerlich ist die Behauptung, W. sei nicht orthodox, auch nicht reformatorisch, sondern . . . ein Schüler Spinoza's oder Mendelsohn's. Ein jüdischer Jurist erwiderte Prof. N. und dieser replicirte citirte unliebsame Aeußerungen einiger Schriftsteller über Juden und verkürzte sie tendenziös. Wer von den Parteien ge-

wonnen oder verloren, ist dem aufmerksamen Leser nicht zweifelhaft. — Vor einigen Monaten starb hier durch einen Unglücksfall ein würdiges Gemeindemitglied, Herr D. Hirsch; die Söhne schenkten als Erinnerung an ihren Vater ein schönes כלי קודש der Synagoge. — Wie bekannt, ist die Absicht, hier eine Universität zu errichten. Der Gedanke entstand ursprünglich, als die große Reform der Repräsentationsfrage durchging (anstatt 4, nur 2 Häuser des Reichstages zu besitzen). Ein Theil der philosophischen Facultät ist bereits in diesem Jahre errichtet worden. Unter den angestellten Professoren ist auch Prof. Dr. Rubenson, der Physik und Chemie liest. — Der Maler Ernst Josephson, der gegenwärtig in Rom lebt, erhielt ein Staatsstipendium von 300 Kronen. Er schickte ein Bild her, welches David spielend vor Saul darstellt. Dasselbe ist in hiesiger Kunstakademie ausgestellt.

## Nordamerika.

**New-York,** 7. November. Das Resultat der vorgestern hier stattgefundenen politischen Wahlen ist es werth, auch in einem ausschließlich jüdisch-religiösen Interessen dienenden Blatte hervorgehoben zu werden, weil es die Thatsache an den Tag legt, daß das Vorurtheil gegen Juden und Judenthum, trotz aller Versuche sich hierzulande einzubürgern, im hiesigen öffentlichen Leben keine Aussicht auf Erfolge hat.

Aus dem vorgestrigen Wahlkampfe gingen hier zwei Israeliten als Sieger hervor. Der Eine, Coroner Moritz Ellinger (früher Herausgeber d. „Jew. Times"), der gegenwärtige Inhaber eines der einträglichsten und wichtigsten städtischen Aemter, erhielt unter allen Candidaten auf den verschiedenen stellen- und namenreichen Wahllisten die größte Stimmenmehrheit. Seine Majorität überstieg selbst die des gewählten Mayer Cooper um 3500. Einen deutlichern Beweis des vollen Vertrauens, dessen Herr Ellinger sich während seiner dreijährigen Wirksamkeit in einem der schwierigsten, anspruchsvollsten und verantwortlichsten Aemter verdient gemacht hat, könnte selbst der hartnäckigste gegnerische Parteiklepper nicht verlangen.

Der andere Jude, dessen Candidatur von Erfolg begleitet war, ist unser hochgeachteter Mitbürger, Herr Edwin Einstein, der in den Congreß zu Washington gewählt wurde. Herr Einstein zählt zu den gebildetsten hiesigen Kaufleuten und wird nicht nur seinen Wählern im Allgemeinen, sondern auch seinen Glaubensgenossen Ehre machen. Er ist, wenn ich nicht irre, der dritte Jude, welcher seit dem Bestande unserer Republik von unserer Stadt in den nationalen Congreß als Vertreter geschickt wird. Weiland Major Noah und Emanuel B. Hart waren die beiden Ersten. Ellinger und Einstein stehen diesen an eifriger und wahrer Hingebung zum Judenthum nicht nach und sind überall da zu finden, wo es gilt, für die Interessen ihrer Glaubensgenossen einzutreten. (Deb.)

---

## Vermischte und neueste Nachrichten.

**Magdeburg,** 7. November. In der hiesigen israelitischen Gemeinde fand heute ein Dankgottesdienst für die Wiedergenesung Sr. Majestät des Kaisers und Königs statt. Der Rabbiner Dr. Rahmer knüpfte seine Betrachtung an die Verse des verlesenen Wochenabschnittes (1. B. M. C. 28,13 bis 15). „Siehe da, der Herr stand über ihm und sprach: „Siehe, ich werde mit Dir sein und Dich behüten, wohin Du gehest, und ich werde Dich zurückbringen in Dein Land, denn ich werde Dich nicht verlassen bis daß ich vollführt, was ich Dir verheißen."

**Berlin,** 7. Nov. Die hiesige jüdische Gemeinde begeht morgen und heute einen Dankgottesdienst. Als geschichtliche Erinnerung möge angeführt werden, daß die jüdische Gemeinde stets unaufgefordert die kirchlich-patriotischen Gottesdienste mit den christlichen Mitbürgern gehalten hat; so zur Feier des Hubertsburger Friedens, wobei Moses Mendelssohn ausnahmsweise die Festpredigt hielt, die gedruckt wurde und worüber er auch Lessing schrieb. Die Feier des Teschener Friedens, nach Beendigung des bayrischen Erbfolgekrieges, wurde in der Synagoge der Heidereutergasse sogar mit großem Orchester begangen. Ebenso wurden 1793, dann 1809 nach der Rückkehr des Königspaares aus Königsberg und 1815 bei dem allgemeinen Friedensfeste dort Dankgottesdienste begangen. Am 16. November 1822 bei dem Regierungsjubiläum des Königs Friedrich Wilhelm III. und am 28. November 1823 bei der Vermählung des damaligen Kronprinzen, nachmaligen Königs Friedrich Wilhelms IV. wurden feierliche Dankdienste gehalten. Verschiedene Reden, welche der Vice-Oberland-Rabbiner Weyl (gest. 1826) bei solchen Anläßen gehalten hat, sind gedruckt worden.

**Berlin.** Die Bilanz des Frauenvereins von 1833 zum Besten israelitischer Waisenmädchen stellt sich nach dem uns vorliegenden 45. Jahresbericht für 1878 auf 70,830 Mark. Auch in diesem Jahre veranstaltet der Verein eine Ausstellung weiblicher Handarbeiten.

**Breslau.** In einem hier erscheinenden Missionsblatte, welches sich „Stimme der Wahrheit" betitelt, stand kürzlich ein Bericht über das 69. Jahr der Londoner Missionsgesellschaft. Es geht aus diesem Bericht hervor, daß die Gesellschaft im vergangenen Jahr 136 Missionäre mit einem Kostenaufwand von 720,000 Mk. unterhalten hat. Für diese Summe ist man dahin gelangt, 153 Juden in der ganzen Welt zur Taufe zu bringen, darunter 94 in Abyssinien! Es kostet also jede Judenseele circa 4800 Mk., gewiß kein schlechter Preis, besonders wenn man bedenkt, daß beinah $^2/_3$ der neu Gekauften Abyssinier sind.

**Darmstadt,** 4. Decbr. (Or.-Corr.) Gestern sind 49 Mitglieder der orthod. Religionsgesellschaft durch ihre nochmalige beim Stadtgerichte abgegebene Erklärung endgültig aus dem Gemeindeverbande ausgetreten. Der Vorstand hat ihnen manche Anerbietungen gemacht, um sie zum Verbleiben in der Gemeinde zu bewegen, die sie aber abgelehnt haben.

**Holland.** Die hiesige Regierung hat ihren allzeit bewiesenen Gesinnungen treu, die Erklärung abgegeben, daß sie keinerlei Handels- oder Schiffahrtsvertrag mit Rumänien abschließen werde, ehe die Verfassung dieses Landes mit den Bestimmungen des Berliner Friedens in Einklang gestellt sein werde. (Jew. Chr.)

**Aus Rumänien** schreibt man den „Arch. Isr.", daß die Frau Cimara, die, wie wir gemeldet, von der Jury zu Dorohoi von der Anklage wegen der bekannten, durch sie in Scene gesetzten Judenhetze freigesprochen worden, nunmehr im Begriffe stehe, die klägerischen Juden wegen Schadenersatzes von 45,000 Dukaten zu verklagen. Wie jene Freisprechung beweist, liegt eine Verurtheilung der Juden in Rumänien nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit.

**Wilna.** Am 23. Cheschwan starb hier der sehr gerühmte hebräische Grammatiker und Dichter Abraham Beer Lebensohn, unter dem Schriftstellernamen אד"ם הכהן bekannt. Er hat ein Alter von 90 Jahren erreicht.

**Petersburg.** Im Anschluß an die im „Hameliz" gegebene Widerlegung einer Correspondenz der „jüd. Presse", betreffend die angebliche Ausschließung jüdischer Studenten vom Besuch des Polytechnikum bringt das genannte Blatt weiter eine Zuschrift von einem jüdischen Zögling der genannten Anstalt, welcher betheuert, daß gerade dieses Institut nicht den mindesten Unterschied zwischen Christen und Juden kenne, daß der Direktor desselben die höchste Humanität und Toleranz übe u. s. w. Es sei ganz unbegreiflich, wie man der „Jüd. Presse" etwas so ganz Grundloses habe mittheilen können, und wie die Redaktion jetzt noch Miene machen könne, als sei die im „Hameliz" gegebene Widerlegung nicht ganz ernst zu nehmen. — Der berühmte Professor der Chirurgie an der Medico-Chirurgischen Akademie hierselbst hat

sich dieser Tage bei einer in der Klinik vorgenommenen Operation höchst anerkennend über den medicinischen Nutzen der Beschneidung ausgesprochen. (Das Nähere kann hier nicht angegeben werden). Auch äußerte er beiläufig, daß nach seinen Erfahrungen die jüdischen Mohelim die Operation sehr geschickt vornähmen, nur die Meziza sei verwerflich.

**Serbien.** Unter den der jetzigen Skuptschina vorgelegten Gesetzentwürfen befindet sich auch das wegen vollständiger Gleichstellung der Juden.

**Jerusalem.** Die letzten Nummern des „Schaare Zion“ bringen wieder eine ganze Reihe von Klagen über Zustände in der Stadt. Krankheiten fordern noch immer zahlreiche Opfer, die Lebensmittel sind ziemlich theuer, und der Herbstregen war bis zur zweiten Hälfte des Monats Cheschwan ausgeblieben, so daß man bereits mit der gebräuchlichen Anordnung der Fasttage begonnen hat. Nun naht zum ersten des Monats Tewes der jährliche Miethstermin heran, denn es herrscht allgemein der Gebrauch, daß die Wohnungsmiethen auf ein ganzes Jahr pränumerando bezahlt werden müssen. Es haben daher manche Leute schon jetzt ihren ganzen Antheil an der Chaluka für das Jahr 5639, ja Manche schon für das ganze Jahr 5640 im Voraus erhoben. Die Noth zwingt daher Manche, die sonst nur dem Studium obgelegen haben, und auf Almosen gewartet haben, sich nach Verdienst durch Handarbeit umzusehen und man erblickt solche hie und da unter den Handlangern und Lastträgern bei Bauten und dergl. Viele aber warten sehnsüchtig darauf, daß Pinnes, der Delegirte des Montefiore-Fonds, ihnen Land anweise, um Ackerbau treiben zu können.

---

# Feuilleton.

## Eine Erinnerung aus dem Jahre 1866.

Es war am 18. Juni des für das damalige Königreich Hannover so verhängnißvollen Jahres 1866. Vogel von Falkenstein war, über Minden, Bückeburg kommend, eben daran in die bisherige Welfenresidenz einzuziehen. Ich war Lehrer eines kleinen Städchens in unmittelbarer Nähe Hannovers und hatte es bereits zu dem respectablen Gehalt von einhundert und fünfzig Thaler brutto gebracht. Ich lehnte eben aus dem Fenster meines Stübchens als ich vor dem nur wenige Schritte von meiner Wohnung entfernten Hause des gestrengen Herrn Bürgermeisters eine Anzahl Notabeln des Ortes versammelt und in anscheinend eifrigem Gespräch begriffen fand, zu denen noch fortwährend einzelne Nachzügler sich gesellten. Da ich das Eintreffen wichtiger Nachrichten aus der Residenz vermuthete, so machte ich mich flugs auf den Weg, um Näheres zu erfahren. Ich kam hinzu, als der Herr Pastor X. eben bei der Bemerkung angelangt, war: „Wenn sie zu mir kommen, so schicke ich sie einfach den Juden auf den Hals, die haben doch das meiste Geld“. Ich erkundigte mich nun darnach, was vorgehe und erfuhr, daß einer der Anwesenden von einem aus dem Felde heimkehrenden Bauern auf das Bestimmteste erfahren habe, in Linden, der Vorstadt Hannovers, seien Tags zuvor alle Fabriken geschlossen, wodurch die Tausende von Arbeitern der Egestorf'schen und sonstigen Fabriken brodlos geworden, die sich nun plündernd auf die Umgegend geworfen hätten und bereits im Nachbarorte N. seien. Im Verlauf einer Stunde dürften wir sie vielleicht schon bei uns sehen. Es handelte sich also darum, wie man ihnen am wirksamsten entgegen treten könne. (Nachträglich stellte sich, wie ich einschaltend schon hier bemerken will, die ganze Sache als Mystification heraus). Ich warf nun ein, daß der Vorschlag des Herrn Pastors, dessen zufälliger Ohrenzeuge ich soeben gewesen, ja schon eine Lösung enthalte, die bei der muthmaßlichen Stimmung dieser Leute kaum auf Widerstand stoßen dürfte und daß ich mir nur erlauben wolle, die recht dringende Bitte daran zu knüpfen, mich doch von meinen Glaubensgenossen den ersten sein zu lassen, dem sie der Herr Pastor auf den Hals schicke, da es mir am wenigsten lästig sei und ich unter sothanen Umständen sogar das Bedürfniß fühle, den Leuten, soweit ich könne, beizustehen. Ich würde, wenn sie zu mir kämen, willig meine Börse öffnen und ihnen sagen: „Leute, ich habe ein Jahreseinkommen von einhundert und fünfzig Thalern. Ich habe davon alle meine Bedürfnisse zu bestreiten und muß dafür etwa fünfzig unerzogene Kinder in Religion und den Elementargegenständen unterrichten, den Gottesdienst leiten 2c. 2c. Ihr aber habt jetzt keinerlei Einnahmen und deshalb bin ich gern bereit, euch fünf Thaler abzugeben und, wenn euch das noch zu wenig scheint, auch noch mehr, denn bis ihr wieder Arbeit habt und selbst im Stande seid euch und eure Familie zu ernähren, erachte ich es als meine und aller derer, die etwas haben oder verdienen, unbedingte Pflicht, euch von dem ihrigen mitzutheilen, denn ihr müßt leben können und vor dem Verhungern geschützt werden. Nun, meine Freunde, geht zu meinen Glaubensgenossen, die alle weit besser situirt sind als ich und laßt euch nach Verhältniß auch von ihnen geben. Dann aber wohnt drei Häuser weiter rechts von hier der Herr Pastor X., der eine der fettsten Patronatspfarren im Lande besitzt und für seine fünfzehnhundert Thaler — das Zehnfache meiner Einnahme — nichts weiter zu besorgen hat, als seine Gemeinde allvierzehntägig durch eine sehr bigotte Predigt — zu erbauen. Dieser Herr hat, wie ich vordem selbst aus seinem Munde gehört habe, sich sehr eingehend mit den Mitteln und Wegen zur Besserung eurer Nothlage beschäftigt: „Gehet also dann zu dem, und laßt euch auch von ihm den verhältnißmäßigen Theil geben.“

Dem Herrn Pastor bemerkte ich übrigens noch, daß ich ihm auch aus einem andern Grunde sehr dankbar für seine eben gethanen Aeußerungen sei. Ich hätte mir vielfach den Kopf darüber zerbrochen, womit er wohl den großen Fond seiner freien Zeit verbringe, da ich doch bei seinem zweifelsohne großen Talent, das es ihm möglich gemacht habe schon in so jungen Jahren eine so reich dotirte Pfründe zu ergattern, nicht annehmen könne daß dieselbe durch die ca. 30 Predigten des Jahres ausgefüllt würde. Ich hätte daher seinen eigenen Pfarrkindern, die mich auch vielfach um dieses Räthsels Lösung angegangen seien, bisher immer nur mit unbestimmter und, wie ich jetzt einsehe, völlig unzutreffenden Vermuthungen antworten können. Ich dürfe jetzt wohl glauben, daß er sich mit dem sehr zeitgemäßen Problem einer vernünftigen und gerechten Lösung der socialen Frage beschäftigt habe und daß seine vorherigen Aeußerungen das Ergebniß seiner Studien seien. Ich könne nämlich zu seiner Ehre nicht annehmen, daß ein Vorschlag von so weittragender, einschneidender Bedeutung, der, wenn er in die Praxis übertragen würde, viele unbescholtene und achtbare deutsche Bürger der uneingeschränkten Willkühr einer vom Hunger getriebenen und in solchen Momenten wohl wenig zum Nachdenken und gerechtem Abwägen geneigten Masse preisgeben — vollends von einem Seelsorger — erst von ihm ausgesprochen sei, nachdem er ihn vorher in seinem Gewissen auf das Reiflichste erwogen habe. Ich bitte den Herrn Pastor nur noch, mich auch ferner über seine desbezüglichen Studien auf dem Laufenden zu erhalten, da ich begreiflicherweise ein gewisses Interesse daran habe.

Daß der Herr Pastor X. den Versuch machte, seine brutale, lieblose Aeußerung in ein ihm günstigeres Licht zu rücken und nur nur solche Juden im Auge gehabt haben wollte, die durch unredliche Uebervortheilung Anderer ihre Schätze angesammelt hätten, ist wohl selbstverständlich. Ganz so selbstverständlich wie die lendenlahme Entschuldigung der modernen Judenfeinde, daß sie mit judenhetzerischen Aeußerungen, mit Rotte Korah's nicht alle Juden meinten, sondern nur diese oder jene, die Anwesenden sind natürlich immer ausgeschlossen! Ich wies natürlich auch das energisch zurück.

Herr X. hat mir aber nie wieder Gelegenheit gegeben, mit ihm über Lösung der socialen Frage zu debattiren. —g.

## Achawa,

**Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.**

Einnahmen im Monat November 1878.

**a. Mitglieder-Beiträge:**

Von Herren Rabbiner Dr. A. Wedell in Düsseldorf, J. Mosbacher in Fürth, Japhet in Aschersleben, Buxbaum in Wesel, Ortlieb in Heidelberg, — je **6 Mark.**

**b. Ehrenmitgliederbeiträge:**

Von Herren S. Pauson in Redwitz, J. Teutsch in Fürfeld, Dr. Oppenheim hier, Noë-Kolk in Manchester, N. Goldschmidt in New-York, H. Auerbach hier, S. Arnstein in Fürth, E Baierthal in Oppenheim, S. Oppenheimer in Heidelberg, A. Gomstertz, J. Plaat, B. Günther und J. Elkan, sämmtlich in Wesel, H. Landauer und Th. Heymann in Augsburg, M. Wittelschöfer in Fürth, M. Oettinger in Basel, O. Kohn und B. Goldmann in Hannover, J. Goldberger in Berlin. J. Silbermann und E. Silbermann in Breslau, M. Warburg und J. Haarburger in Hamburg, J. Levy in Offenbach, M. Seligmann in New-York, Frau Wittwe Bloch in Floß, Frauenverein in Floß, Frau Men. Beßels in Heidelberg, — je **6 Mark.**

**c. Freiwillige Jahresbeiträge:**

Von Herren B. S. Stern hier **Mk. 10;** E. Rothbarth hier **Mk. 10.**

**d. Einkaufsgeld:**

Von Herren Rabbiner Dr. Wedell in Düsseldorf **Mk. 45;** Lehrer Mosbacher in Fürth **Mk. 60;** Lehrer Blaubaum in Neßchöden **Mk. 75;**

**e. Geschenke:**

Von Herren Ehrlich in Mutterstadt **Mk. 5;** Dr. E. Neubürger hier **Mk. 10;** A. Seligmann hier **Mk. 100;** F. und A. Hirsch in Oberingelheim **Mk. 25;** E. Benjamin in Wesel **Mk. 3;** L. D. hier **Mk. 2;** S Elkan hier **Mk. 20;** W. Reis in Heidelberg **Mk. 3,50;** Dr. Löser in Heidelberg **Mk. 7;** den Hinterbliebenen des sel. Herrn. Justizrath Dr. Manhaise **Mk. 100;** Frau A. Weihermann, Frau B. Weihermann und Frau C. Holzinger in Feuchtwangen, je **Mk. 1;** Frau K. Hirsch in Oberingelheim **Mk. 2;** zur Erinnerung an Friederike Reinhard, geb. Mannheimer in Darmstadt **Mk. 10;** Sammlung des Herrn S. Tiefenbronner in St. Johann **Mk. 155;** deßgl. des Herrn S. Ortlieb in Heidelberg **Mk. 82,43.**

**f. Zinsen: M. 110,46.** [1576

Frankfurt a/M., 5. December 1878.

Namens der Verwaltung: **Adolf Teblée.**

Für die von Feuersbrunst heimgesuchte Gemeinde Lengsfeld gingen ferner bei uns ein:

Aus Coblenz durch Hrn. Alberti 12 Mk. Aus Schönlanke von Hrn. Bochner 3 Mk. 3 Pf. Aus Magdeburg von E. 3 Mk.

Für den **erblindeten Cultusbeamten:** Aus Magdeburg von Frau Bertha Frank 3 Mk. Von N. N. 2 Mk.

Um fernere Gaben bittet **die Redaction.**

Für die **Bibliothek** des Herrn Landrabbiner Dr. Kroner sind avisirt:

1) ש"ם, 2) Midrasch, rab. 3) Jalkut, 4) Mischnajoth, 5) Buxtorf'sche Concordanz, 6) Jore Dea, 7) מנורת המאור, 8) מהרש"א, 9) Verschiedene hebr. Commentare zur Bibel, 10) מגן אברהם, 11) פרי מגדים, 12) חיי אדם, 13) אבן העזר und ח' משפט (octav), 14) תשוב' מאהבה auf יו"ד, 15) חובות הלבבות 16) מעשה רב 17) Ein Band von Mikraoth gedoloth (ספרי אמת), 18) Einzelne Bände von Mendelssohn, 19) Noch ein ש"ם (Jebamoth und Niddah fehlen), 20) Auch einzelne Bibel- und Talmudtheile, 21) von Baer's Concordanz, Band I, 22) 1. Theil מחצ' השקל.

Wir werden, sobald wir von Hrn. Rabb. Dr. Kroner das Nähere erfahren haben, den gesch. Einsendern brieflich mittheilen, was abgesandt werden kann. **Die Redaction.**

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von H. Horbach in Barby.